

„Ich bin ein Kölner“

- Von Markus Schwering



François-Xavier Roth im Gespräch mit dem „Kölner Stadt-Anzeiger“

Foto: Grönert

„Ich bin ein Kölner.“ Keine Frage: Wie der „Berliner“ Kennedy weiß auch François-Xavier Roth, was die Leute hören wollen. Aber man nimmt es ihm sogar ab, dass er zumal „sein“ Gürzenich-Orchester inzwischen als eine Art Heimat empfindet. Und deswegen will er auch – das konstatiert er im Gespräch mit dem „Kölner Stadt-Anzeiger“ – durchaus länger als die jüngst verabredeten zwei Jahre als Kölner Generalmusikdirektor bleiben. Die Dauer einzelner Verträge sei für ihn nicht wesentlich, es könne ja „immer weitergehen“.

Und Roth hat in Köln Großes vor: Er will seinen Bruckner-Zyklus ausbauen – den er in der kommenden Spielzeit, wie stets in Kombination mit der nachdrücklich vertretenen Gegenwartsmoderne, mit der siebten Sinfonie (im Dezember) und der ersten (im Juni 2020) fortsetzt. Deutsche Romantik mit romanischer clarté zu versöhnen, ist dabei sein erklärtes Ziel.

Jenseits von 2019/20 will er sich verstärkt Komponisten wie Haydn und Schumann, aber auch Zeitgenossen wie Helmut Lachenmann zuwenden. Und neue Formate ausprobieren, die Kombination von Film und Avantgarde-Musik zum Beispiel.

In der kommenden Saison platziert er als programmatische Novität im Februar-Abokonzert zusammen mit seinem Landsmann, dem Kölner Klavierprofessor Pierre-Laurent Aimard, eine „Beethoven-Akademie“: Beethoven-Musik spiegelt sich in vorzugsweise zeitgenössischen Kompositionen von Cage, Lachenmann, Zimmermann sowie (in Uraufführung) von Francesco Filidei und Isabel Mundry.

Darüber hinaus will Roth das Standbein des Orchesters in der Stadtgesellschaft stärken und ein noch breiteres Publikum erreichen: mit mehr Kammermusik in kleinen Formaten und einem neuen „Bürgerorchester“ für Amateur-Instrumentalisten: „Wer will, kann sich melden, wir werden ein Programm machen, das alle spielen können und das ich dirigiere.“ Eine Auswahl werde vielleicht nötig – „aber das will ich eigentlich nicht“.

Roth, der solche Programme bereits in Paris realisierte, glaubt an die Liebhaber und ihre Leidenschaft für die Musik: „Aber sie haben oft keinen Kontakt zur Profi-Sphäre.“ Gürzenich-Musiker werden jedenfalls bei diesem Vorhaben coachen und auch mitspielen. Und gegen den Stachel löcken will der GMD ebenfalls: Im Juni-Konzert wird der iranisch-britische Cembalist Mahan Esfahani ein nagelneues Konzert von Miroslav Srnka spielen.

Dazu muss man wissen: Esfahani verschreckte 2016 das Publikum eines philharmonischen Sonntagskonzerts mit Steve Reich – er konnte ob der empörten Reaktionen das (harmlose) Stück nicht zu Ende spielen. Roth gibt zu, dass auch dieser Vorgang für ihn ein Grund war, den Künstler einzuladen – wenngleich er nicht mit einer „repeat performance“ rechnet.

Wie früher Mendelssohn und Brahms, so steht jetzt ein Komponist im Zentrum der Agenda, der nur einmal (mit seinem Freund Ferdinand Hiller) in Köln war, Roth aber besonders

nahesteht: Hector Berlioz. Gleich das saisoneröffnende Festkonzert enthält neben Varéses „Octandre“ und Strauss' „Tod und Verklärung“ die „Symphonie fantastique“, und im Dom dirigiert Roth im Oktober das Oratorium „L'enfance du Christ“.

Auch die Gastdirigenten sind gehalten, Berlioz zu interpretieren: Die Debütantin Elim Chan leitet das Novemberkonzert, das Mozarts Violinkonzert KV 219 mit dem Solisten Benjamin Beilman und Rimski-Korsakows „Scheherazade“ enthält, mit der Konzertouvertüre „Le Corsaire“ ein, Sylvain Cambreling (einer von Roths Vorgängern beim SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg) rahmt im März Charles Ives' „Three Places in New England“ mit der Ouvertüre „Les Francs-Juges“ und „Harold en Italie“ (mit dem Bratscher Antoine Tamestit).

Weil das Orchester auf die französische Agenda sensibel und verständnisvoll anspringt, wird Roth es demnächst auch mit seiner illustren Pariser Originalklang-Formation „Les siècles“ zusammenbringen. Geplant ist – auf Einladung von NRW-Ministerpräsident Armin Laschet – ein gemeinsamer Auftritt mit Schumann und Offenbach am 27. Juni in Berlins Philharmonie.

Einen weiteren Akzent legen Roths Programme auf den französischen Barock: Im September schickt er einem neuen Cellokonzert von Mathias Pintscher (mit Alisa Weilerstein) und Mozarts Jupiter-Sinfonie eine Suite aus Rameaus „Platée“ voraus. Und das Maikonzert eröffnet, gefolgt von einer Uraufführung (Bernhard Gander) und Strawinskys „Sacre du printemps“, Jean-Féry Rebels Suite „Les Éléments“, deren Chaos-Satz ziemlich ungeheuerliche, auf das 20. Jahrhundert vorausweisende Kühnheiten enthält.

Ansonsten ist unter den Gastdirigenten die von Roth als solche apostrophierte „Gürzenich-Familie“ gut vertreten. Nicht fehlen darf Ehrendirigent Dmitrij Kitajenko mit einem russischen Programm, desgleichen nicht Nicholas Collon, der erste Gastdirigent: Er dirigiert vor Ostern die Matthäuspassion sowie das Januarkonzert. Mit dabei sind auch wieder Karina

Canellakis und Lionel Bringuier. Sein Gürzenich-Debüt gibt im März Robert Trevino. Das Orchester bestreitet auch das Silvesterkonzert – Duncan Ward dirigiert einen bunten Strauß zwischen Rameau und Bernstein.

www.guerzenich-orchester.de

FÜR „WIR HELFEN“

Auch in diesem Jahr spielt das Gürzenich-Orchester wieder ein Benefizkonzert für die „Stadt-Anzeiger“-Aktion „wir helfen“: Am 1. Dezember dirigiert Stanislav Kochanovsky ein Programm mit Tschaikowskys erstem Klavierkonzert (Solistin ist Yulianna Avdeeva) und Strawinskys „Feuervogel“-Ballett. (MaS)